

## Nec laudibus nec timore

Mit Abt Corbinian Hofmeister im KZ Dachau

von

Michael Höck \*

Den Wahlspruch des Bekennerbischofs von Münster Kardinal Graf von Galen könnte man auch über die Gefangenschaftsjahre des verstorbenen Abtes von Metten schreiben. Ich sehe ihn heute noch lebhaft vor mir, als er an einem Apriltag 1944 von Berlin „überstellt“ wurde und in unsere Abteilung im Kommandantur-Arrest eingeliefert wurde. Seine große stattliche Gestalt hob sich geradezu imponierend ab gegenüber dem kleinen zappeligen Gestapobeamten, der ihn in unsere Gemeinschaftszelle führte. Als sich dieser nervöse, wichtigtuende Diener des Dritten Reiches verabschiedete, wünschte er ihm noch in einer sichtlichen Verlegenheit „Hals- und Beinbruch“. Das ging dem bis auf die Knochen abgemagerten Abt Corbinian doch über die Hutschnur und er antwortete: „Ich danke Ihnen, wie sich einer bedankt, der lebendig begraben wird.“

Im Kommandantur-Arrest (KA) des Lagers Dachau verbrachten wir zusammen ein Haftjahr in Vierer-Gemeinschaft. Wir waren ein merkwürdiges Quartett: der bekannte Pastor Martin Niemöller, Domkapitular Johannes Neuhäusler und ich, der ehemalige Schriftleiter der Münchener Katholischen Kirchenzeitung, und nun Abt Corbinian Hofmeister von Metten. Wir drei waren schon drei Jahre beisammen, nachdem wir am 11. Juli 1941 vom KZ Sachsenhausen in das Lager Dachau überführt worden waren. Drei Jahre Haft auf engem Raum in völliger Abgeschlossenheit von der Außenwelt, auch von der des übrigen Lagers, das war psychologisch keine leichte Sache. Zunächst bedeutete die Ankunft von Abt Corbinian für uns drei eine geistige „Blutauffrischung“. Unser Abbas — so nannten wir ihn — war noch zwei Jahre länger in Freiheit gewesen, von 1941—1943; er konnte also manches berichten, was wir nicht mehr erlebt hatten, bzw. was uns nur aus Andeutungen oder aus Rückschlüssen offizieller Zeitungsmeldungen bekannt war. Außerdem konnte Abt Corbinian vieles berichten, was er als Mitarbeiter und Freund von Dr. Josef Müller im Spionage-Abwehr-Dienst erfahren hatte. Unsere Hoffnung auf Freiheit empfing durch ihn neuen Auftrieb.

Aber auch unser Dialog wurde durch ihn von einer gewissen Eintönigkeit erlöst. Abt Corbinian war ein wohlgebildeter Mann und vor allem auch ein anregender Unterhalter. Als Kenner der modernen Sprachen, vor allem des Englischen, war er uns ein guter Berater und Helfer in der englischen Lektüre. In unserer nächsten Nähe bewohnte der Engländer Richard Stevens als Sonderhäftling eine Zelle. In

\* Abdruck (mit freundlicher Genehmigung) aus: Alt und Jung Metten 34 (1967/68) 34—38.

seiner politischen Haft wurde ihm von der Gestapo der Deckname „Mister Fuchs“ gegeben, um das Geheimnis seiner Person zu verhüllen. Er war am 9. November 1939 als Beamter des englischen Paßamtes in Holland an der deutschen Grenze, aber noch auf holländischem Boden, mit Herrn Best vom CIC, dem er als Dolmetscher dienen wollte, gefangengenommen worden. Dieser „Mister Fuchs“ kam Ende 1941 von Sachsenhausen nach Dachau, wo ihm einige Erleichterungen gewährt wurden. Unter anderem bekam er auch einen sogenannten Volksempfänger, den er so geschickt zu manipulieren wußte, daß er des Nachts den englischen Heeresbericht und andere Meldungen abhören konnte. Trotz strenger Absonderungsmaßnahmen konnten wir je nach Aufsicht durch die Wachmannschaften mit unserem englischen Freund und Leidensgenossen in Verbindung treten. Auf unserem Weg zu den täglichen Hof-Stunden kamen wir an seiner Zelle vorbei und er wußte sehr geschickt uns Zettel mit Nachrichten zustecken. Viele Monate hindurch schrieb er uns eine „Daily Mail of Dachau“. Sie war ein handgeschriebenes Bulletin mit den wichtigsten Tagesnachrichten aus englischer Quelle. Nach der Freistunde im öden Gefängnishof war es für uns immer ein Erlebnis, wenn wir in der Runde zu dritt oder zu viert diese „Daily Mail“ lasen und übersetzten. Es war geradezu ein Ritus, wie wir dann dieses Schriftstück sorgfältig verbrannten und im WC selbst die letzten Überreste verschwinden ließen.

Wir lebten in dieser Haftgemeinschaft nach einer selbst beschlossenen Tagesordnung, die vom Werktag zum Sonntag kleine Unterschiede kannte. Wochentags beteten wir einzelne Horen des Breviers in Gemeinschaft. Vormittags hielten wir meist eine Bibellesung bzw. Bibelgespräch, nachmittags beschäftigten wir uns mit der Lektüre meist der englischen Literatur, abends vor dem Kartenspiel (Skat oder Rommé) traf eine Lesestunde aus den Werken deutscher Klassiker. Es wird uns unvergessen bleiben, mit welcher Fertigkeit Martin Niemöller die köstlichen Werke von Fritz Reuter „Ut mine Stromtid“ und „Ut mine Festungtid“ flüssig und dramatisch vorlesen konnte. Einen gewissen Auftrieb in die Eintönigkeit des Gefangenen-Daseins brachte auch die Korrespondenz und die regelmäßigen Besuche, die Martin Niemöller von seiner Frau empfangen durfte (allerdings außerhalb des Kommandantur-Arrestes in der Gestapo-Abteilung).

Der Sonntag bedeutete für uns insofern eine Abwechslung, als wir durch Kardinal Faulhaber die Erlaubnis bekamen, von Weihnachten 1941 an die heilige Messe in einer Zelle zu feiern. Wir konnten von da an zwar täglich zelebrieren und so unserer Haftzeit den tiefsten Sinn geben, aber an den Werktagen mußte die hl. Messe in aller Frühe gefeiert werden, weil es die Lagerordnung so nahelegte. An Sonn- und Feiertagen hielten wir jeweils um 8 Uhr oder 9 Uhr eine Art Gemeinschaftsgottesdienst mit Predigt, zu dem später (ab Mitte 1943) auch italienische Sonderhäftlinge zugelassen wurden. Zur Zeit als Abt Corbinian in unsere Gemeinschaft kam, wurde es auch anderen Katholiken des Kommandantur-Arrestes gestattet, ihre religiöse Sonntagspflicht zu erfüllen. Allmählich kam ein ganz internationales Kirchenvolk zusammen: Italiener, Tschechen, Irländer, Franzosen und Deutsche. Reihum hielten wir drei katholische Geistliche diesen denkwürdigen „Pfarrgottesdienst“. Wenn Abt Corbinian predigte, so gab er uns immer besonders kräftiges „Hausbrot“ mit auf den Weg für das so eintönige und völlig unge-sicherte Gefangenen-Dasein. Unvergessen wird uns bleiben die Feier des Ostersonntags 1945. Es war der 1. April und wir alle standen in banger Erwartung der Endphase des Krieges. In seiner Osterbetrachtung ging unser Abbas aus vom Bericht des Ostergeschehens im 16. Kapitel des Markus-Evangelium. Er machte sich die

Frage der Frauen, die am Ostermorgen zum Grab unterwegs waren, zu eigen und wandte es auf unsere Situation an: „Wer wird uns den Stein vom Eingang des Grabes wegwälzen . . . er war nämlich sehr groß“ (Mk. 16, 3). Oft drängen sich uns solche Fragen auf und sie durchwühlen unser Innerstes. Aber es wird uns so ergehen wie es diesen gläubigen Frauen erging: „Als sie hinblickten, gewahrten sie, daß der Stein bereits weggewälzt war.“ (Mk. 16, 4)

Das war ein prophetisches Wort. Am Donnerstag, den 5. April, vormittags, wurden wir beide, Abt Corbinian und ich, aufgerufen, unsere Sachen zu packen und mitzukommen. Ein Aufsichtsbeamter führte uns zur Gestapo, wo uns eröffnet wurde, daß wir entlassen würden. Bis heute ist der Grund für diese Maßnahme, die uns für einige Wochen von den beiden anderen Haftgenossen Pastor Niemöller und Domkapitular Neuhäusler trennte, nicht bekannt geworden. Nach den Formalitäten wurde eine Gruppe von etwa 15 Häftlingen vor das Lagertor hinausgeführt und wir konnten in Freiheit unseres Weges gehen.

Wir wanderten gemeinsam Dachau zu und suchten den dortigen Stadtpfarrer Pfanzelt auf. Es war wohlthuend, mit welcher Freundlichkeit und Besorgtheit er uns für eine Nacht aufnahm. Es war der Donnerstag in der Osterwoche, der 5. April 1945. Am folgenden Tag durften wir in der St. Jakobs-Kirche das Hochamt zum Herz-Jesu-Freitag halten. Es war umrahmt von den ergreifenden Gedanken der Osterfreitag-Messe: „Ganz sicher führte sie heraus der Herr, Alleluja; doch ihre Feinde hat das Meer verschlungen, Alleluja“ (Psalm 77, 53). Manche aus der Gemeinde wußten um unser Geheimnis der Danksagung und kamen verstohlens in die Sakristei oder ins Pfarrhaus und beglückwünschten uns tief ergriffen.

Am Vormittag noch verließen wir das gastliche Pfarrhaus und fuhren gemeinsam nach München, um Kardinal Faulhaber unseren „Antrittsbesuch“ zu machen. Es wird mir unvergeßlich bleiben, mit welcher liebenswürdiger Anteilnahme uns der Erzbischof des zerstörten München aufnahm. Vor den Kulissen verwüsteter Häuser nahmen wir dann voneinander Abschied. Abt Corbinian reiste nach Metten, ich auf Umwegen nach Kloster Scheyern, wo mein Bruder als Prior die geretteten Sachen meines Haushalts hütete.

Abt Corbinian war nicht bloß ein gebildeter, geistreicher Prälat, sondern vor allem auch ein Mann des Herzens, einer, der das Wort Gottes nicht bloß zu künden wußte, sondern der es auch in die Tat umsetzte. In den letzten beiden Jahren unserer Haftzeit in Dachau, d. h. seit dem Kommandanten Weiß, war es möglich, daß die Häftlinge auch Lebensmittel von ihren Angehörigen empfangen durften. Das Kloster Metten, aber auch Freunde aus München und Dachau versorgten unseren Abbas fleißig mit Liebesgaben. Viele, ja die meisten dieser Gaben, nahm er nur in die Hände, um sie an andere Mithäftlinge weiterzugeben. Für viele Beispiele edler Gesinnung und helfender Bruderliebe darf eines nicht vergessen werden: 1944/45 waren u. a. einige Haftgenossen aus Italien unsere nächsten Nachbarn, darunter der Colonello Davide Ferrero und sein Adjutant Civada. Gegen Ende 1944 wurde ein Todeskandidat aus Norditalien im KA eingeliefert, ein gewisser Giorgio Vianello von Chioggia bei Venedig. Dieser junge Mann hatte sich gegen das Waffenverbot unter Todesstrafe verstoßen und war in der Nähe von Verona von einem SS-Mann gestellt worden, als sich in seiner Seitentasche ein Revolver abzeichnete. Nach einem Schnellverfahren sollte er in Dachau „liquidiert“ werden. Unser Colonello Ferrero war ein schlauer Bursche und konnte sich mit dem Elsässer, der bei uns Wachdienst zu leisten hatte, auf Französisch glänzend unterhalten. In vorsichtigen Verhandlungen testete er diesen Oberscharführer der SS und wurde

schließlich mit ihm handelseins: Für den Todeskandidaten Giorgio Vianello mußte ein Lösegeld in der Höhe von 1000 Mark aufgebracht werden. Die Hälfte davon beanspruchte der Wachmann im KA, die andere Hälfte der diensttuende Aufsichtsbeamte im Krematorium. Diese Summe war nicht leicht aufzubringen, denn jeder von uns hatte nur ein kleines Taschengeld. Es war die Regel, daß die Häftlinge ihr Geld abliefern mußten bei der Einweisung in das KZ. Bei Abt Corbinian wurde das übersehen, als er als Einzelner im April 1944 in Dachau eingeliefert wurde. So war es möglich, daß er den wesentlichen Beitrag zum Lösegeld beisteuern konnte. Schließlich gelang es, die Summe von 1000 Mark aufzubringen, die unserem jungen Italiener das Leben rettete. Sein Name wurde vom Wachtmeister als „liquidiert“ gestrichen und dem Häftling in der Zelle ein neuer Name gegeben, unter dem er nach der Befreiung des Lagers durch die Amerikaner in die Freiheit gelangte. Lange wahrte ich den Dankbrief auf, der mich auf Umwegen auf meinem ersten Posten nach der Befreiung in Niederbayern erreichte. Dieser Dank hat vor allem auch unserem lieben Vater Abt gegolten.

In den über 20 Jahren, die Abt Corbinian bis zur Vollendung seines Lebens noch geschenkt wurden, haben wir uns selten getroffen. Geschrieben haben wir uns noch weniger. Abt Corbinian war ja bekanntlich ein langsamer Briefschreiber. Aber so oft wir zusammenkamen, erlebten wir eine brüderliche Freundschaft wie sie eben Menschen geschenkt wird, die miteinander durch Feuer und Wasser gegangen sind. In der ewigen Heimat wird er, so dürfen wir hoffen, das Siegeslied der Erlösten singen, das die Liturgie am Tag unserer gemeinsamen Befreiung aus dem Lager Dachau angestimmt hat: „Deine siegreiche Hand, o Herr, rühmen sie allzumal, alleluja; denn die Weisheit öffnet den Mund der Stummen und macht die Zungen der Unmündigen beredt, alleluja“ (Weish. 10, 20; Introitus der Messe vom Osterdonnerstag).